



Das spätere Verfahren der Heliotherapie bei «chirurgischer» Tuberkulose: Vollsonnenbad auf der Terrasse der Bernhard-Klinik (im Hintergrund St. Moritz mit Badrutt's Palace Hotel).

Die anfängliche Methode der Sonnenlichtbehandlung bei Knochentuberkulose: lokale Besonnung durch einen gefenstersten Gipsverband.



Patienten beim Sonnen auf einer Liegeterrasse der Bernhard-Klinik.

Begründer der Sonnenlichtbehandlung

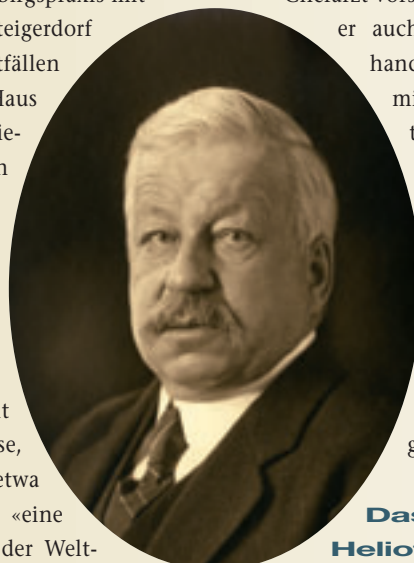
Berühmt, verkannt, vergessen

von Heini Hofmann*

Das Oberengadin hat mit Dr. Oscar Bernhard (1861–1939) einen berühmten Alpenmediziner hervorgebracht. Als Begründer der Bergrettung und der Sonnenlichtbehandlung bei Knochen- und Gelenktuberkulose, mit der weltweit Hunderttausende gerettet wurden, erlangte er internationalen Ruf. Seine Tragik: Als Prophet im eigenen Vaterland geriet er bald in Vergessenheit.

Ein grosser Sohn des Oberengadins: Arzt, Forscher und Menschenfreund Dr. Oscar Bernhard (1861–1939), von der Bevölkerung liebe- und respektvoll «Il Bernard» genannt.

Von den Einheimischen liebe- und respektvoll «Il Bernard» genannt, führte Oscar Bernhard zuerst in Samedan eine Gebirgspraxis mit Ableger im Bergsteigerdorf Pontresina. Bei Notfällen musste er oft im Haus des Patienten operieren, in einer dunklen Stube oder auf einem Küchentisch. Dass er auch betagte Menschen operierte, erregte anfänglich Argwohn. Wenn er diese nicht in Ruhe sterben lasse, so sei dies, meinte etwa ein älterer Kollege, «eine vorwitzige Störung der Weltordnung». «Il Bernard» war 1895 Hauptinitiant für die Gründung des ersten Spitals im En-



gadin, das in Samedan heute noch als höchstgelegenes Akutspital von Europa existiert und dem er zwölf Jahre als Chefarzt vorstand. Hier begründete er auch die Sonnenlichtbehandlung; Samedan ist somit die Wiege der Heliotherapie. Die Idee dazu holte er sich bei der Trockenfleischherstellung, wo man ebenfalls die bakterizide Wirkung der Sonne nutzt. Bündnerfleisch hat somit Medizingeschichte geschrieben.

Das Prinzip der Heliotherapie

Das Konservierungsverfahren beim Bündnerfleisch müsste auch beim Menschen funktionieren, sagte sich Bernhard.



Nach einem ersten Versuch bei einer schlecht heilenden Bauchwunde wurden auch Fisteln, tuberkulöse Geschwüre und schliesslich sogar die geschlossene Knochentuberkulose behandelt.

Anfänglich wurden nur die erkrankten Knochenpartien und Gelenke (mittels Gipsfenster) dem Sonnenlicht ausgesetzt. Später erfolgte Ganzkörperbesonnung. Dass jedoch die Sonnenbestrahlung kein harmloses Heilmittel ist, dessen war man sich bewusst. Die Behandlung begann erst Tage nach dem Eintreffen der Patienten, wenn sich diese an

das Höhenklima gewöhnt hatten, und zwar mit einschleichender Dosierung bis zur individuellen Toleranz. Die entblösten Wunden wurden, nach langsamer Steigerung, bis zu mehreren Stunden täglich der Sonne ausgesetzt.

Ein möglicher Nobelpreisanwärter?

In Samedan – Tragik des Tüchtigen? – wurde Bernhard weggemobbt, sodass er 1907 nach St. Moritz ging, wo er zuerst auch nicht willkommen war. Hier baute er eine Villa mit integrierter Miniklinik, später dann – vor genau 100 Jahren – seine weltberühmt gewordene Privatklinik, die heute als Wohnhaus dient. Neben Einheimischen behandelte Oscar Bernhard auch viele Berühmtheiten der Nobelhotels. Doch obschon er mit seiner Klinik weltweite Anerkennung erlangte, stoppte St. Moritz seine Zukunftspläne, oberhalb der bestehenden eine noch viel grössere Mammut-Sonnenklinik zu bauen, für die bereits die Pläne vorlagen.

Man fürchtete um den guten Ruf der Tourismusdestination und übersah, dass die Knochen- und Gelenktuberkulose, im Gegensatz zur Lungentuberkulose, kaum ansteckend ist. Dadurch waren Bernhard die Hände gebunden und andere profitierten von seiner «Erfindung» – so etwa der Arzt Auguste Rollier, der in Leysin 35 (!) Heliokliniken und Sonnenschulen bauen durfte. Heute fragt man sich in Fachkreisen, ob St. Moritz damals

einen möglichen Nobelpreisträger gegründet hat.

Immer noch vorbildlich

Eigentlich hätte Bernhard neidisch auf Rollier sein können. Doch weil es ihm um die Sache und nicht um das eigene Prestige ging, hatte er Freude, dass wenigstens dieser seine erfolgreiche Methode im grossen Stil anwenden konnte, und er unterstützte ihn sogar noch. Umgekehrt hat Rollier in allen Publikationen korrekt deklariert, dass der wahre Begründer der Heliotherapie nicht er, sondern Bernhard sei. Beide waren übrigens Assistenten beim berühmten Berner Chirurgen und Nobelpreisträger Theodor Kocher gewesen. Dieser kritisierte allerdings das Vorgehen seiner Jünger scharf. Denn die Methode der Wahl bei Knochen- und Gelenktuberkulose war damals die chirurgische Entfernung des betroffenen Körperteils: Patient gesund, aber «Krüppel». Anders bei der Heliotherapie: gesund und unversehrt.

Erfahrener Kriegschirurg

Auch St. Moritz gegenüber beklagte sich Bernhard nie öffentlich, obschon man ihm die Flügel gestutzt hatte. Als Tatumensch statt Lamentierer war er sich nicht zu schade, während des Ersten Weltkriegs, statt im sicheren Hort St. Moritz zu verbleiben, sein medizinisches Wissen und chirurgisches Können dort einzubringen, wo es am dringendsten benötigt wurde: als Kriegschirurg in offizieller Mission der Schweizer Armee in deutschen, englischen und französischen Lazaretten.

Sein Schicksal war das des Propheten im eigenen Vaterland: Was in seinem Wohnort nicht gefragt war, durfte er 1915 im Auftrag der Grossherzogin Luise von Baden in Bad Dür rheim im Schwarzwald tun: eine Mammut-Sonnenklinik für Kriegsverwundete errichten. Als dann in den Vierzigerjahren die Chemotherapie mit den Tuberkulostatika auf den Plan trat, hatte die Heliotherapie, kurz nach Bernhards Tod, ausgedient. Er selber hatte vorausblickend schon prophezeit, die Heliotherapie der «chirurgischen» Tuberkulose werde so lange das Mittel

der Wahl sein, bis ein Medikament gefunden werde.

Heute scheint die Heliotherapie jedoch ein gewisses Revival zu erleben, vor allem als Lichttherapie bei Depressionen und auch bei Vitamin-D-Mangel. Überhaupt scheint es, als ob man sich heute in verschiedenen Bereichen der Medizin wieder der Heilkraft der Sonne erinnert.

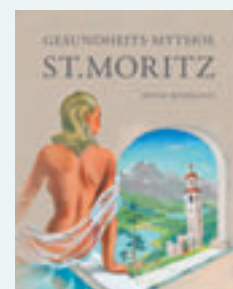
Von breitem Horizont

Oscar Bernhard schuf sich nicht nur in der Medizin, sondern auch in anderen Fachbereichen einen Namen, so im Bergrettungswesen, das damals noch in den Kinderschuhen steckte. Aus seinen berühmt gewordenen, 1891 praxisnah gezeichneten 55 Lehrtafeln mit 173 Zeichnungen entstand 1896 ein Samariteralmanach, der zum Bestseller und Arbeitsinstrument der Samariterdienste, des Alpenclubs und der Armee wurde. Mit dem Bergmaler Giovanni Segantini war er eng befreundet und stand ihm bei seinem Todeskampf in der Schafberghütte ob Pontresina in der «längsten Arztvisite» fünf Tage und Nächte bei. Er war dann auch der Initiant des Segantini-Museums in St. Moritz.

*Heini Hofmann war früher Zoo- und Zirkustierarzt, heute arbeitet er als freier Wissenschaftspublizist.

Neues Buch zum Thema

«Gesundheitsmythos St. Moritz», soeben erschienen, spannend geschrieben und dem grossen Sohn des Engadins zu seinem 150. Geburtstag gewidmet. Entsprechend der von Oscar Bernhard gelebten Universalität wird darin seine Würdigung in die ganze Bandbreite der Medizingeschichte von St. Moritz eingebettet, das heisst seine Nutzung der Gebirgssonne zwischen die Themenbereiche Heilwasser und Höhenklima. Das Buch, herausgegeben von der Dr.-Oscar-Bernhard-Stiftung, erschien im Verlag Montabella (440 Seiten, reich bebildert, Fr. 98.–), ist im



Buchhandel erhältlich oder kann direkt beim Autor bezogen werden:
Heini Hofmann
Hohlweg 11, 8645 Jona
Tel. 055-210 82 50,
Fax 055-210 82 64
ISBN 978-3-907067-40-6